

Sommer

Falko Michael Kötter

Sommer Version 1.0

©2008 Falko Michael Kötter

<http://www.relegatia.com>

Für das Mädchen, das geschwiegen hat

Drückend lag die Schwüle des Sommers über dem Tempel. Doch sie war nicht das einzige, denn der Tod lauerte vor seinen Toren.

Ithymia beobachtete Athariel über den Rand ihres Glases und fragte sich, ob der Gott des Todes spüren konnte, dass das Ende eines von seinesgleichen nahte. Sie war nicht die einzige, deren Augen auf dem dunklen Jüngling ruhten, auch wenn ihrer Schwester das Glück vergönnt war, dass ihr Blick erwidert wurde.

Zu dritt saßen sie auf dem Balkon und genossen bei kühler Limonade die Sonnenstrahlen, machten gute Miene zum bösen Spiel. Denn in der Kammer lag ihr Vater im Sterben. Obwohl es niemand ausgesprochen hatte wussten sie alle drei, dass seine Zeit gekommen war. Beide Schwestern hatten ihm beistehen wollen, doch der alte Gott der Liebe hatte sich störrisch gewehrt und darauf beharrt, dass es um ihn nicht ernst bestellt war.

Doch es gab ein weiteres Spiel, das sie verfolgte, ohne eine Miene zu verziehen. Seit dem schicksalhaften Kampf war die Romanze zwischen Thalana und Athariel aufgeblüht und beide konnten nicht mehr von dem anderen lassen. So störend es sein mochte, das fünfte Rad am Wagen zu sein, hätte es ihr wenig ausgemacht, wenn es nicht gerade dieser Jüngling gewesen wäre, der zu den Füßen ihrer Schwester lag.

Obwohl es nicht ihr galt, konnte sie sich seinem Lächeln nicht entziehen, das sie gewärmt hatte, seit er es ihr das erste Mal geschenkt hatte. Es war so lächerlich, welche Bilder sein Handkuss in ihr geweckt hatte, aber das schützte sie nicht vor ihrer dunklen Macht, die ihr bei Nacht den Schlaf raubte. Mit einem Stirnrunzeln betrachtete sie die ineinander verlorenen Augen der Liebenden, setzte ein falsches Lächeln auf und nahm einen Schluck Limonade. Sie schmeckte bittersüß.

Es herrschte Schweigen zwischen den dreien, doch es erschien wohl nur Ithymia als unangenehm. Die Stille zerrte an ihren Nerven, denn obwohl kein Wort gewechselt wurde, führten die beiden anderen einen stummen Dialog, wie ihn nur frisch Verliebte führen konnten.

Ithymia spürte, wie ihre Finger sich um das Glas verkrampften. Ihr Herz fühlte sich an, als sei es in flüssiges Feuer getaucht worden. Dunkle Gedanken brandeten in ihr Ohr, ein unablässiger Strom aus Eifersucht und Begierde. Doch was konnte sie schon tun gegen Schwester und Edelmann, die sie beide nichtsahnend zuvorkommend behandelten? Ithymias Groll hatte keine Nahrung und gerade das machte ihn nur noch größer. Wie heilsam wäre doch nur eine kleine Unhöflichkeit gewesen, ein Versäumnis oder ein Versehen, an dem sich ihre aufgestaute Wut wie ein Gewitter hätte entladen können. Aber nichts dergleichen geschah. Sie leerte ihr Glas bis zum Grund. Der saure Bodensatz ließ sie erschauern. Der Grund ihres Herzens mochte ähnlich schmecken.

„Dein Glas ist leer.“, bemerkte der junge Gott sogleich und erbot sich, ihr ein weiteres einzuschenken. Ithymia blickte in seine feuerroten Augen, doch die Flammen darin brannten nicht für sie. Seine Freundlichkeit verlockte sie, ließ ein ums andere Mal Blumen der Hoffnung aufblühen, doch sie verdorrten jedes einzelne Mal. Freundlichkeit, Höflichkeit, stets ein Lächeln für sie, doch nicht mehr, niemals mehr als das. Das war das eigentlich bittere, ihn nicht hassen zu können, nein, ihn nicht hassen zu dürfen. Stets den Finger gereicht bekommen doch nie die Hand. Unter dem Tisch krallte sie die Finger in ihr Kleid.

„Schenk mir noch etwas ein.“, bat Thalana schließlich, als ihre Schwester keine Antwort

gab. Ithymia wandte den Blick in die Ferne und beobachtete aus den Augenwinkeln, wie das junge Paar mit Knuffen und spitzen Bemerkungen um die Limonade feilschte. War es das, was ihr fehlte? Der Kampfgeist? Das Bubenhafte?

Auch wenn er keine Edeldame wollte, so war sie doch verdammt, eine zu sein. Bald schon würde sie den Platz ihres Vaters einnehmen, und dann war die Zeit der Tändeleien zu Ende. Göttin der Liebe. Sie musste unwillkürlich lächeln, als ihr dieser Titel durch den Kopf schoss. Vielleicht war es das Schicksal der Vierzehn, das zu verkörpern, durch das sie gebrannt waren.

„Athariel.“, setzte sie unschuldig an und genoss mit klammheimlicher Boshaftigkeit, wie er sich von seiner Liebsten abwendete, „Wie ist es, wenn man das Erbe empfängt?“ Ein Schweigen senkte sich über die Runde und diesmal waren es die beiden anderen, denen es offenkundig unangenehm war. Denn ihre Frage erinnerte alle drei an die traurige Nachricht, auf die sie insgeheim warteten.

Der Gott schloss für einen Augenblick die Augen, bevor er antwortete. „Am Anfang steht der Tod.“ Ithymia schluckte. „Der Tod?“, fragte sie leise. Athariel lächelte matt. „Nicht ich.“, fuhr er fort, „Sondern der deines Vorgängers. Du spürst seinen Geist in dem Moment, in dem er die Schwelle passiert.“ Thalana blickte verwirrt zwischen ihrem Geliebten und ihrer Schwester hin und her. Ithymia lächelte grimmig.

„Und dann?“, hakte sie nach und fuhr sich spielerisch durch das rostrote Haar. Athariel achtete nicht darauf. „Dann wirst du überwältigt.“, erklärte der Gott mit einem ehrfürchtigen Glanz in den Augen, „So viel Erinnerung, so viel Gefühl...“ Der junge Gott schwieg für einen Augenblick, was für ihn sehr ungewöhnlich war. „Und dann ist jede Seele vor dir deine eigene und du bist jeder auf einmal. All ihr Wissen, all ihre Weisheit, all ihre Magie und...“ Er zögerte, „...all ihre Gefühle. Und du siehst das, was du gerade siehst, mit tausend Augen. Fühlst, was du gerade empfindest, mit tausend Herzen.“

Athariel lächelte sei dunkles Lächeln, mit dem er die Herzen beider Schwestern gewonnen hatte. „Und dein Mut ist der von Tausend. Und deine Entschlossenheit ist die von Tausend. Und deine Kraft ist die von Tausend.“

Ithymia knirschte mit den Zähnen, als sie sich vorstellte, das Feuer in ihren Venen sei vertausendfacht. Sie würde buchstäblich in Flammen aufgehen. „Was hast du in diesem Augenblick empfunden?“, fragte sie den Gott und suchte seine Augen. Vergeblich. „Nur Traurigkeit.“, gestand der junge Gott melancholisch, lächelte aber dennoch weiter, „Ich habe um meine Eltern geweint, um Asdanams Eltern und um Mireris, den Nemorra einst geliebt.“ Er strich gedankenverloren über das Haar seiner Geliebten, die ihn mit einem Stirnrunzeln bedachte.

„Wenn ein Gott geboren wird, dann kann er für einen Augenblick die Welt aus den Angeln heben.“, schloss Athariel schließlich und leerte sein Glas. Ithymia nickte und spürte, wie sich ihre Nackenhaare aufstellten. Würde sie sich gegen ihren Wunsch wehren können?

„Die Welt ist mir ein wenig zu groß.“, verkündete Thalana mit einem schelmischen Lächeln, „aber wenn du uns frische Limonade beschaffen könntest...“ Der Gott blickte perplex auf den Krug, den sie ihm unter die Nase hielt. „Weißt du eigentlich, wie lange Nemorra gebraucht hat, um die Teleportation zu meistern?“, fragte er mit gespielter Empörung. „Du willst dich nur drücken.“, erwiderte Thalana und streckte ihm die Zunge

heraus. Ithymia blickte zu Boden.

Die beiden balgten sich noch eine Weile, dann verschwand Athariel in einer Wolke aus blauem Feuer, um den Wunsch seiner Liebsten zu erfüllen. Unangenehme Stille legte sich über die beiden Schwestern und keine wagte es recht, das anzusprechen, woran sie beide dachten.

„Hast du Angst davor?“, fragte Thalana schließlich und bemaß ihre Schwester mit einem forschenden Blick. Ithymia widerstand der Versuchung, den Kopf zu senken und hielt ihr stand. „Ich habe Angst davor, Papa zu verlieren.“ Sie zögerte einen Moment, bevor sie fortfuhr. „Und ich habe Angst vor dem, was ich erhalten werde.“ Thalana rümpfte die Nase und ließ ein verächtliches Zischen vernehmen. „Ich beneide dich nicht, Schwesterherz, aber ich bemitleide dich auch nicht.“ Ithymia nickte langsam und nippte an ihrem Glas, obwohl es leer war. „Du hast wahrscheinlich recht.“, verkündete sie mit einem bitteren Lächeln, „Ein Teil von Vater wird immer bei mir sein. Auch wenn er ...“

Sie sprach den Satz nicht zu Ende, denn sie sah Tränen in den Augen ihrer Schwester glitzern. Thalana wandte sich ab, um ihre Schwäche zu verbergen. „Verzeih.“, flüsterte Ithymia, doch die andere schien ihrer Entschuldigung keinen Wert beizumessen.

Ein wohlvertrautes blaues Flackern, dann erschien Athariel mit einem frisch gefüllten Krug neben den beiden Schwestern. Er blickte zwischen ihr und seiner Liebsten hin und her und zog schließlich ein schwarzes Taschentuch hervor, das er Thalana wortlos reichte. Ithymia senkte den Blick. Athariel kannte den Stolz ihrer Schwester, den sie gekränkt hatte. Er sprach nicht, legte keine Hand auf ihre Schulter und spendete ihr so mehr Trost, als er es mit jeder anderen Geste vermocht hätte. Zorn, Sehnsucht und Scham wallten in Ithymia empor und sie biss sich in die Unterlippe, bis sie Blut schmeckte.

Der Gott des Todes wartete, bis seine Liebste ihm das Taschentuch zurückgab, dann setzte er sich und schenkte wortlos Limonade nach. Thalana dankte es ihm, umschlang seinen Arm und senkte müde den Kopf auf seine Schulter. Ithymia nickte ihm zu und nahm dann einen Schluck aus ihrem Glas.

Etwas veränderte sich.

Wie eine glühend heiße Nadel bohrte sich ein dünner Strom durch ihren Schädel: Worte, die nicht ihre waren, Erinnerungen, die sie niemals erlebt hatte und Gedanken, die sie niemals gedacht hatte. Dann der Tod.

„Ithymia!“ Innerhalb eines Wimpernschlags wischte der Gott Thalana beiseite, kniete vor Ithymia nieder und legte ihr besorgt die Arme auf die Schulter. Ihr war, als seien seine Finger aus Eis. „Er ist fort.“, brachte sie schluchzend hervor. Athariel nickte und blickte sie aus unermesslich dunklen Augen an. „Ich weiß.“

Väterlich zog er sie an sich, bettete ihr tränennasses Gesicht in seinem schwarzen Haar und schloss sie tröstend in die Arme. Sie vergrub sich in die Dunkelheit seiner Umarmung und genoss insgeheim jede einzelne Träne. Seine Berührung spendete Trost, wenn auch vielleicht aus anderen Gründen, als er dachte. Und mit jedem Herzschlag, der den Tod aus ihrem Herzen vertrieb, wuchs eine unbändige Kraft, ein Inferno all dessen, was die Herzen derer vor ihr bewegt hatte. Ihr war, als würde in ihrer Brust eine turmhohe Glocke schlagen.

Entschlossen blickte sie auf, direkt in das Gesicht ihrer Schwester, totenbleich nun, und doch so voll von verhasster Verliebtheit. Und als Thalana ihre Hände auf die Schultern

der beiden Götter legte, da sprengte Ithymias Wunsch alle Fesseln. „Halt mich fest.“, flüsterte sie und umkrallte Athariel mit flammenden Händen.

Noch ehe das Feuer seinen Umhang durchsengt hatte, hatte Athariel bereits seinen Teleportationszauber angesetzt. Mit einem frischgekürten Gott war nicht zu spaßen, das hatten seine Vorgänger schon einige Male am eigenen Leib erfahren müssen.

Doch die blauen Flammen erschienen nicht. Irritiert starrte der Gott auf seine Hände, aber er konnte sie nicht sehen. In einem Herzschlag war er von Dunkelheit umfangen. Dennoch schloss er die Augen, um nach dem einen Punkt zu suchen, den er stets zu fühlen vermochte. Er war verschwunden und Athariel fühlte keine Seele außer seiner eigenen.

Er wollte aufstehen, doch er musste feststellen, dass unter seinen Füßen kein Boden war. Es war weder warm noch kalt, weder fiel er noch stand er still. Der Gott schloss die Augen und horchte. Da, ein glockenhelles Lachen, weiter fort als der Horizont, dann eine Stimme, zart wie ein Frühlingswind, näher schon. Sie rief ihn beim Namen, wieder und wieder und wieder. Wärme legte sich auf seine Haut wie ein Abglanz des Sommers und rotes Licht tanzte über seine geschlossenen Lider.

Athariel blickte auf und sah sich um. Er befand sich auf einer strahlend grünen Wiese, deren Gras sich in der Brise sanft wogte. Vor ihm erstreckte sich ein gewaltiger Baum mit goldener Krone, unter deren Schatten ein Tuch gebreitet war. Und dort, vertieft in ein Buch und ein wissendes Lächeln auf den Lippen, saß Ithymia.

Der Gott des Todes rieb sich die Augen. Dies war ihr Ort. Deshalb hatte er seine Magie nicht benutzen können. Er rief sich ins Gedächtnis, was seine Vorgänger über Illusionsmagie wussten. Es war möglich, aus einem fremden Zauber auszubrechen, doch die Macht, mit der die junge Göttin ihn an sich gezogen hatte, mochte vielleicht stärker als sein Wille sein.

Letztendlich siegte seine Neugier über seine Vorsicht und er machte sich auf den Weg zu ihr. Die Illusion war erschreckend real, selbst für ein Mitglied der Vierzehn. Warum hatte sie ihn hierhergebracht?

„Darf ich mich setzen?“, fragte er, als er sie schließlich erreicht hatte. Sie blickte von ihrer Lektüre auf und lächelte ein Lächeln, wie es Athariel noch nie in ihrem Gesicht gesehen hatte. „Ich habe auf dich gewartet, Liebster.“, flüsterte sie und klopfte mit der Hand auf den Platz neben ihr.

Athariel wich einen Schritt zurück. Sein Herz schlug ihm bis zum Halse. Sie hatte ein Wort gesprochen, das gefährlicher war als Klinge und Gift. Fremde Erinnerungen überströmten den Gott wie ein Regen aus Asche und mit einem Mal begriff er, was hier vor sich ging.

„Warum setzt du dich nicht?“, fragte sie und legte den Kopf schief. „Ich möchte nicht unhöflich erscheinen, aber ich bin nicht der, von dem ihr wünscht, dass er hier ist.“

Ihre Stirn legte sich in Falten, der ihrer Schwester nicht unähnlich. „Athariel...“ Sie hielt inne. „Das Erbe hat alle Ketten zerrissen, die Ithymia mir auferlegt hat. Sei bei mir.“

Der Gott ging vor ihr in die Hocke, was sie zu einem weiteren Lächeln veranlasste. „Wer bist du, wenn nicht Ithymia?“

Die Illusion lächelte und legte ihr Buch beiseite. „Du weißt sehr gut, wer ich bin.“ Sie legte eine Hand auf seine Wange. „Ich bin Ithymias Liebe.“

Der Gott schüttelte den Kopf. Die Göttin zeigte ihm mehr, als ihnen beiden lieb sein konnte.

„Manche Wahrheiten bleiben besser unausgesprochen.“, verkündete er dunkel und machte Anstalten, sich zu erheben. Ithymia ließ die Hand langsam zu Boden sinken. „Das solltest du nicht tun.“

Der Gott hielt irritiert inne. „Warum?“

Die Inkarnation schenkte ihm ein trauriges Lächeln. „Weil ich nicht die einzige bin, die nun frei ist.“ Mit diesen Worten streckte sie die Arme nach ihm aus und schwebte zu ihm empor.

Athariel wich vor ihr zurück und suchte nach Worten, die die Göttin nicht verletzen. Er fand nur Lügen. Das Abbild hatte inzwischen die Augen geschlossen und trachtete danach, seine Lippen mit den seinen zu verbinden.

„Ithymia.“, setzte er an, „Ich kann dein Herz nicht leichter machen...“ Er packte das schwebende Mädchen an den Schultern, um die Umarmung zu vereiteln. Etwas geschah. Dem Gott war für einen Augenblick, als sei das ganze Universum verschwunden. Als es zurückkehrte, loderte der Baum in hellen Flammen. Auch Ithymia brannte nun lichterloh, das rote Haar wie eine Krone aus flüssigem Feuer.

Instinktiv versuchte Athariel, einen Schildzauber zu weben, doch in dieser Illusion hatte er keine Macht. Das brennende Mädchen lächelte grimmig. „Kannst du nicht, oder willst du nicht, Athariel?“

Sie holte aus und warf ihn mit einem einzigen Handstreich zu Boden. Sein Mantel schwelte an der Stelle, an der sie ihn berührt hatte. Der junge Gott machte keine Anstalten, sich zu erheben, sondern starrte nur das feurige Trugbild an, das sich nun zähneknirschend über ihn beugte.

„Ich bin Ithymias Zorn und ich fürchte, wir sind einander noch nicht vorgestellt worden!“ Mit diesen Worten beschwor sie eine glühende Klinge aus dem Nichts und setzte sie an seine Kehle. Athariel wagte es kaum zu atmen. Er hatte genug Illusionen erlebt, um sich nicht von ihnen ins Bockshorn jagen zu lassen, doch diese hier war real genug, um seinem Körper das Sterben vorzugaukeln.

„Was hat dich geweckt?“, fragte er und blickte in die lodernden Augen des Trugbilds. Ithymia schnaubte und senkte die Klinge so weit, dass sie begann, Athariels Haut zu versengen. „Heiß, aber nicht tödlich, Athariel“, erklärte sie und nahm die Waffe wieder ein Stückchen weg, „Genau wie du.“

Der Gott rang nach Atem. Der Schmerz war real. „Freundlich, galant, stets auf gute Manieren bedacht.“ Das Mädchen spuckte aus. „Aber nicht mehr, Gott, niemals mehr!“

Sie rammte das Schwert neben seinem Haupt in den Boden. „Das naive Ding brennt für dich und du gibst dieser Flamme gerade genug Nahrung, dass sie nicht sterben kann.“ Flammen schlugen aus der Waffe und zogen einen Kreis um die beiden. „Doch was du ihr an Zunder verweigerst, schenkst du mir!“

Athariel schwieg und starrte das Mädchen fassungslos an. Ihr Schmerz wog schwer, doch er sah keinen Weg, ihr Linderung zu verschaffen.

Mitleidig erhob er seine Hand und berührte die glühende Wange. „Ithymia, ich kann nicht...“

Er ignorierte den Schmerz. Sie nicht. „Du willst nicht Athariel!“ Sie wischte seine Hand zur Seite. „Nicht einmal an diesem Ort, an dem Thalana uns nicht sehen kann!“

Der Gott erhob sich. Seine Magie war ihm genommen und selbst mit ihr hätte er einen Kampf wohl kaum gewinnen können. Auch davonlaufen kam nicht in Frage, denn dieser Ort war sie.

Ithymia zog eine weitere Klinge aus dem Nichts und holte aus. Der Gott sah ihr in die Augen. Ohne Zögern stieß sie zu.

„Genug.“

Ein einziges Wort spaltete die Welt in zwei Teile, sodass Ithymias Waffe von der Leere dazwischen verschluckt wurde.

Eine weitere Inkarnation Ithymias wuchs aus dem Nichts hervor und stellte sich zwischen ihn und den Zorn. Himmelblau war sie gewandet, das Haar wie die Wellen des Ozeans. „Wir wollen ihn nicht verletzen.“, verkündete sie und malte mit den Armen einen Schildzauber in die Luft.

„Du vielleicht nicht.“, verkündete ihr flammendes Gegenüber, „Träumst, dass er sie eines Tages vergessen wird, dass er dich doch erwählt, durch Wunder oder durch Unglück?“ Sie beschwor eine Feuerkugel herauf und warf sie gegen den Schild der anderen. Zwecklos.

„Ich bin Ithymias Hoffnung.“, erwiderte die blaugewandete Inkarnation trotzig, „Du kannst mich nicht auslöschen, so sehr wir es uns auch wünschen mögen.“

„Närrin.“, fluchte die feuerrote Ithymia verächtlich, kreuzte die Arme über der Brust und verbrannte mit einem Lächeln auf den Lippen zu Asche.

„Athariel.“, flüsterte die übriggebliebene Ithymia und sank auf die Knie. „Eines Tages werden wir beisammen sein. Ich bin hier, weil sie fest daran glaubt.“ Sie ergriff seine Hand. „Wirst du mich töten?“

Der junge Gott war ratlos ob der Zuversicht, die ihm aus ihren Augen entgegenblickte. Wer war er, einem Menschen die Hoffnung zu nehmen? Das Erbe hatte Ithymias Innerstes offenbart und es stand ihm nicht zu, hier noch mehr Schaden anzurichten, als er ohnehin schon hatte.

Behutsam half er ihr auf. „Sei stark.“, flüsterte er, „Vielleicht wird die Zeit kommen, da du dich erfüllst.“ Ein Lächeln schlich sich auf ihre bleichen Lippen und gefror. Eine Dolchspitze ragte aus ihrer Brust.

„Wenn du es nicht tust, Gott ...“ Es war plötzlich kalt. Hinter der Hoffnung stand eine weitere Ithymia, Raureif in den Haaren und Blut an den Händen. „Ich bin Ithymias Hass, die kalte Ausgeburt der Flamme.“ Sie zog den Dolch aus dem toten Leib und stieg darüber hinweg auf Athariel zu. Der Gott war starr vor Furcht. Dies war die Dunkelheit am Grunde von Ithymias Herzen.

„Zorn mag lodern, weil du nicht unser bist, doch ich will dich nicht in meinen Armen.“ Sie holte aus und rammte ihm das Messer in die Schulter. Es war kälter als das, was

hinter dem letzten Portal lag. Er sank auf die Knie. Wenn sie das war, was sie vorgab, zu sein, dann hatte er keine Gnade zu erwarten.

Genüsslich zog sie das Messer aus der Wunde, an deren Rändern das Blut gefror. Wie ein Raubvogel musterte sie ihn von oben herab und setzte zum tödlichen Hieb an. Der Gott sah schwarze Schlieren vor seinen Augen tanzen, doch er drängte die Schatten zurück, um ihr ins Gesicht zu sehen. „Wenn du mich liebst, Ithymia, dann kannst du das nicht tun.“, flüsterte er und lächelte sein dunkles Lächeln.

Die Inkarnation verpasste ihm eine Ohrfeige, die in gänzlich zu Boden sinken ließ. „Ich habe es satt, eine Dame zu sein, Athariel!“

„Ich ebenfalls.“, stimmte eine andere Stimme hinzu. Eine goldgewandete Gestalt wischte Ithymias Hass beiseite. Diese Ithymia war nur in einem Schleier gekleidet, der feiner war als Morgentau. Entblößter, als sie es nackt je hätte sein können, schwebte sie auf ihn zu und ließ sich grazil an seiner Seite nieder. „Ich bin Ithymias Begierde, Athariel.“, hauchte sie ihm ins Ohr, „Und ich werde einen Schmerz lindern, den du bisher nicht einmal kanntest.“

Mit diesen Worten vergrub sie ihr Gesicht in seinem Nacken und jagte einen Schauer über den Rücken des Gottes. „Thalana...“, flüsterte er und versuchte, dem Griff des Trugbilds zu entkommen.

„Vergiss sie, Athariel.“, erwiderte Ithymia mit einem Lächeln, „All dies ist nicht real. Und wenn du schweigst, so will auch ich es tun.“

Der junge Gott spürte, wie ihre Berührung in ihm Flammen entzündete, die nur für eine andere hätten brennen sollen. Zwar war dies ihre Welt, doch dieses Gefühl war das seine.

Erschrocken stieß Athariel das Mädchen von sich weg und kam auf die Füße. Wie aus dem Nichts erschien Ithymias Hass vor seinen Augen und funkelte ihn aus eisigen Augen an.

Ithymias Begierde wischte sich die Schminke aus dem Mundwinkel, stand auf und streifte wie ein Tiger auf ihr Ebenbild zu. „Wir mögen ihn hassen, doch mehr als das wünschen wir uns, eins mit ihm zu sein.“ Mit diesen Worten stellte sie sich der bläulichen Illusion in den Weg.

Der Hass zog den Dolch, an dem noch immer Athariels Blut klebte. „Du bist unsere Schwäche. Was du dir wünschst, wird nie geschehen. Gib dich mit dem zweitbesten zufrieden.“

Die Begierde schüttelte den Kopf. „Wenn ich dich gewähren lasse, wird er nur noch weiter fort sein.“

„Ich will ihn leiden sehen.“ „Und?“ „Ich will unseren Schmerz rächen!“ „Und?“ „Mehr alles andere jedoch...“ Der Hass hielt inne. Ithymias Begierde lächelte. Nun wandten sich beide dem jungen Gott zu, der sie fassungslos anstarrte. Sein Herz schlug schnell, doch nicht vor Angst. Er kannte den Feuerschein, der sich auf seine Haut legte, doch das Gefühl hatte hier keinen Platz, denn das Feuer brannte für eine andere.

Der Wärme zu folgen bedeutete nur, das Feuer zu löschen. Andere hatten diese Erfahrung für ihn gemacht und ihr Schmerz war noch immer Teil seines Erbes. Athariel stellte sich den Trugbildern entgegen.

„Ich habe gelernt, zwischen Wunsch und Begierde zu unterscheiden.“, flüsterte er und schloss die Augen. Die beiden Inkarnationen Ithymias zögerten. Es war, als hätten seine Worte eine flammende Mauer um ihn gezogen.

„Wir werden ihm niemals so nah sein, wie wir es wünschen.“, verkündete eine dritte Ithymia düster, die in einem schwarzen Schleier aus den Schatten trat. „Er hat uns lange genug zum Narren gehalten.“, erwiderte eine schlohweiße, die unvermittelt hinter Athariel auftauchte.

„Thalana hat ihn uns gestohlen.“, rief eine in blutgetränkten Lumpen, „Verflucht sei sie!“ Eine vierte weinte. Dann ein fünfte. Sie schwieg.

Die sechste blickte ihn aus großen Augen an, die siebte hingegen hatte ihm den Rücken zugekehrt. Wie Pilze schossen nun die Trugbilder aus dem Boden, Dutzende Abbilder ein und desselben Gesichts, doch jedes von ihnen einzigartig wie eine Schneeflocke.

Zu Dutzenden starrten sie Athariel an, hunderte erst, dann tausende, schließlich mehr als Sterne am Himmel. Athariel beobachtete atemlos, wie die frischgekürte Göttin ihm die tiefsten Gründe ihrer Seele vor die Füße warf in der Hoffnung, eine ihrer Facetten möge sein Herz berühren.

Der Gott bedeckte das Gesicht mit den Händen, doch Ithymia gestattete es ihm nicht, seinen Blick von ihr abzuwenden. Auch durch geschlossene Lider sah er die Welt in einen tiefroten Schleier versinken.

Eine der Myriaden Gestalten löste sich aus der Menge, ging auf über der Illusion wie die Sonne selbst und breitete aus dem Nichts Schwingen, filigraner als Morgentau und von der Farbe frischvergossenen Blutes.

Athariel sank auf die Knie, erfüllt von Furcht und einer Demut, wie der Gott des Todes sie seit einem Jahrtausend nicht mehr gefühlt hatte. Dies war Ithymias Sehnsucht.

Wie von unsichtbarer Hand gewebt tauchten die Schwingen den blauen Himmel in eine blutig rote See, verdunkelten die Sonne und umarmten schließlich den Horizont, bis der ganze Planet umschlossen war.

Der junge Gott spürte Tränen in seinen Augen, als er hoch ans Firmament sah, hinauf zu der einen Ithymia, die so weit fort war, so verloren zwischen ihren gewaltigen Schwingen, so zerbrechlich, trotz all ihrer Macht so ausgeliefert.

Und er erschrak vor dieser Verantwortung, die sie ihm gegeben, der Seele, die sie in seine Hand gelegt. Der Gott hatte nicht um solch eine Bürde gebeten, doch das hatten andere vor ihm auch nicht. Dennoch stand seine Entscheidung fest. Ihren Schmerz konnte er nicht lindern, ohne ihn Thalana zuzufügen. Und das hätte sein Herz in dasselbe Rot getaucht, das ihn nun umfing wie eine Decke.

Er stand auf, reckte die Hände gen Himmel, wie um das einsame Mädchen aufzufangen, und flüsterte: „Es ist genug, Ithymia.“

Das Rot zerbarst und erlosch wie ein Flimmern auf der Netzhaut. Athariel fiel und wurde von dem verschlungen, was dahinter war.

Halb fiel der junge Gott, halb versank er, als er in die grenzenlose Dunkelheit eintauchte. Wie eine Feder im Wind glitt er durch die Schwärze, Sekunden, Minuten, Stunden vielleicht.

Dann ein Licht, winzig zuerst, doch bald eine Säule aus Wärme und Zuversicht, unter der sein Fall ein Ende fand. Inmitten des matten Leuchtens hing eine Schaukel, deren Seile sich in der Unendlichkeit verloren.

Darauf ein Mädchen von vielleicht sieben Jahren mit Haaren wie die untergehende Sonne. Zwei Schwingen waren mit Blut auf ihr weißes Kleid gekritzelt worden, um den Kopf trug sie einen Kranz von Gänseblümchen.

Athariel versuchte, einen Blick auf ihr Gesicht zu erhaschen, doch wie er sich auch drehte und wendete, sie wandte ihm stets den Rücken zu.

Mit einem Seufzen ließ er sich am Boden des Lichtkreises nieder und beobachtete, wie das Mädchen langsam hin- und herschaukelte.

„Nun hast du es gesehen, Athariel.“, verkündete es schließlich mit einer Traurigkeit, wie Athariel sie erst einmal in der Stimme eines Kindes gehört hatte. Doch sie war kein Kind, sie wollte nur, dass er sie so sah.

„Das habe ich, Ithymia.“, erwiderte er seufzend, „Dennoch ist meine Entscheidung getroffen.“ Die kindliche Inkarnation schwieg für einen Augenblick. „Was hat Flügel und kann doch nicht fliegen?“, fragte sie schließlich.

Athariel lachte dunkel und fühlte unwillkürlich die Schmitze, die er selbst nie erlitten. „Ich habe meine Flügel längst verloren.“

Das Mädchen nickte und begann, höher zu schaukeln. „Nemorras Flügel... Schmerzt ihre Wunde dich noch immer?“

Der Gott schwieg. Sie waren nun beide Teil der Vierzehn. Kein Zweck mehr, gewisse Geheimnisse zu wahren.

Sie deutete sein Schweigen richtig. „Glaubst du, in tausend Jahren wird auch mein Schmerz noch immer nicht erloschen sein?“, fragte sie traurig.

Dem Gott lag eine Antwort auf der Zunge, doch er zögerte. Auch in dieser harmlosen Gestalt besaß Ithymia alle Gewalt in dieser Illusion.

„Liebe ist nicht ewig.“, erklärte er schließlich düster, „Erforsche dein Erbe, Göttin.“ Das Mädchen hielt im Schaukeln inne. „Sie fühlt sich aber so an, Athariel.“

Der Gott erhob sich. „Sie fühlt sich so an, Ithymia, weil wir es uns wünschen.“ Er versuchte, neben sie zu treten. Sie ließ es geschehen. „Auch du wünschst es dir, trotz allem.“

Das kleine Mädchen nickte. „Weil es unerträglich ist, sie zu verlieren.“ Der Gott umkreiste sie vollends und ging auf die Knie. Sie erlaubte ihm, in ihr Gesicht zu sehen. Die Augen des Kindes waren schwarz wie eine Sonnenfinsternis, dunkler als das Tor der Seelen.

„Nur wenn du sie verlierst, wirst du sie wiederfinden können, Ithymia.“, erklärte der Gott leise und legte der Illusion die Hand auf die Stirn. Sie schloss die Augen. „Genug davon, Athariel.“

Der junge Gott wich einen Schritt zurück und beobachtete, wie das Kind auf der Schaukel innerhalb von Augenblicken zu der Ithymia heranreifte, die auch außerhalb dieser Scheinwelt existierte. Sie blickte auf, als sei sie aus einem tiefen Schlaf erwacht.

„Nun weißt du es.“, schloss sie mit einem düsteren Lachen. Sie wagte es nicht, ihn anzusehen. „Vater ist fort und alles, was ich tue, ist, dir mein Innerstes zu zeigen.“

„Vermisst du ihn?“

Sie nickte langsam. „Sein letzter Gedanke galt Thalana und mir. Er dachte...“ Sie kämpfte Tränen nieder. „Er wollte, dass ich auf sie achtgebe... Und auf mich selbst.“ Athariel wollte ihr tröstend eine Hand auf die Schulter legen, doch er besann sich eines Besseren. „Dann erfülle ihm diesen Wunsch.“

Ithymia lächelte matt. „Du kennst Thalana. Das wird nicht einfach. Aber ich werde mein Bestes geben.“ Der Gott des Todes nickte und erhob sich. „Dann heiße ich dich willkommen im Kreis Vierzehn, Ithymia, Göttin der Liebe.“

Die Illusion zerbrach und Athariel fand sich im Tempel der Liebe wieder, die bewusstlose Herrin des Tempels in seinen Armen.

„Was ist geschehen?“, fragte Thalana aufgebracht. Der Gott erhob sich, bettete Ithymia behutsam auf eine Liege und wandte sich seinem geliebten Mädchen zu. „Ich habe deiner Schwester den Weg gewiesen.“, flüsterte er leise, während er Thalana liebevoll in seine Arme schloss, „Alles ist gut.“